

Ercheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — fr. Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 1 „ — fr. Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — fr. Einzelne Nummern 5 kr. Mit Postversendung: in Inland: Ganzjährig 7 fl. — fr. Halbjährig 3 „ 50 „ in Ausland: Ganzjährig 9 fl. — fr. Halbjährig 4 „ 50 „ für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

Vertrage werden in der Administration dieses Blattes (Bintzerstraße 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goidberger, in Wien: A. Oppell, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis: Der Raum einer einseitigen Carondeille kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8. B., evtl. der Stempelgebühr 30 ct.

Subskriptions-Bureau: In Adelsdorf bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Blatitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronfeld bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmalzstraße Nr. 17, woleibst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 20. Hermannstadt, Dienstag den 26. Januar 1892. 108. Jahrgang.

## Rußland und Finnland.

Rings um Großrußland, den eigentlichen Kern seines Reiches, herrscht der czar unterworfenen Landschaften, Völker fremden Stammes und fremder Zunge. Kein Staat hat so sehr über seine eigentliche Nationalität hinausgegriffen, wie Rußland. Selbst die Kleinrussen oder Ruthenen im Südwesten reden eine andere Sprache und haben größtentheils eine andere Confession. Noch mehr stehen die übrigen Völkerschaften an der Westgrenze im Gegensatz zum Russenthum. Ueber die Polen brauchen wir kein Wort zu verlieren. Ihre Vettern weiter nach Norden, die Letten, haben ihre eigene Nationalität und gehören der lutherischen Confession an. Die Veruche, sie durch Zwang in die russisch-orthodoxe Kirche zu treiben, sind ziemlich erfolglos geblieben. Ob die nur etwa eine Million Seelen zählende Sprachinsel sich auf die Dauer behaupten kann, ist freilich eine andere Frage. Die jogenannten deutschen Ostseeprovinzen Rußlands sind allerdings nicht deutsch. Nur die Städte und die Gutbesitzeraristokratie auf dem Lande sind deutsch, aber das Deutschthum bildet einen so mäßigen Bruchtheil der Gesamtbevölkerung, daß aus ethnographischen Gründen eine Vereinigung mit Deutschland für alle Zeit ebenso undenkbar ist, wie aus politischen und geographischen. Die Esthen, die neben den Letten die Masse der unteren Bevölkerung in den Ostseeprovinzen ausmachen, sind nicht slavischen, überhaupt nicht einmal indogermanischen, sondern finnisch-mongolischen Stammes und hängen wie die Letten und die russischen Deutschen der lutherischen Confession an. Auch ihr Volk zählt nur 750.000 Seelen und ist der gewaltigen Russifizierung ausgelegt.

Ungleich selbstständiger, als die übrigen westlichen Provinzen steht das Großfürstenthum Finnland da. Während die jogenannten Ostseeprovinzen schon 1710 unter das Scepter des Czaaren kamen, wurde Finnland erst 1808 erobert. Kaiser Alexander I. war durch den Tilsiter Frieden der Verbündete Napoleon's I. geworden, während Schweden, dem Finnland damals gehörte, mit England im Bunde gegen den Czaaren stand. Diese Gelegenheit benutzte der Czar, um sich Finnlands durch einen Eroberungskrieg zu bemächtigen, wodurch sich infolgedessen ein gewaltiger Umschwung vollzog, als bisher Schweden vor den Thoren Petersburgs gestanden hatte, während nun Rußland durch seine finnischen Inseln bis ganz nahe vor Stockholm reichete. 1810 und 1811 wurde Finnland als selbstständiges Großfürstenthum constituirt und eine förmliche Convention mit dem Lande geschlossen. Es behielt eine Art von Verfassung, die sich an die ältere schwedische anlehnte, seine eigene Staatsverwaltung, seine eigenen Zölle und Münzen und sein eigenes, allerdings sehr bescheidenes Militär. Es stand und steht noch heute nur in Personalunion mit dem großen Czaarenreiche. Die Bewohner Finnlands sind, bis auf wenige Bruchtheile, Lutheraner. Nach der Nationalität zählt man 1,9 Millionen Finnen, also Mongolen, die zwar unter der Jahrhundertlangen schwedischen Herrschaft einen hohen Culturstand erreicht haben, jedoch im Besitze ihrer Sprache geblieben sind. Die Schweden bringen es auf 319.000 Seelen und wohnen zum größten Theile in den südwestlichen Küstenstädten und auf den Inseln. Russen zählt man nur 4500 und Deutsche nur 1800.

Finnen und Schweden haben in einem gewissen ethnographischen Gegensatz gestanden, den die Russen durch Begünstigung der Finnen zu schüren suchten. Aber der Russe war doch dem Finnen nicht minder unsympathisch, als dem Schweden, namentlich, da die Absicht kirchlicher Propaganda ebensowenig verkannt werden konnte, wie die absolutistischen Tendenzen und das Bestreben der russischen Fabrikanten, sich Finnland vollständig unterthan zu machen. Das strenge Regiment des Kaisers Nikolaus entfremdete Finnland den Russen noch mehr. Kaiser Alexander II. gewann sich dann die Herzen wieder, als er 1869 das verkümmerte parlamentarische Leben neu erweckte. 1877 wurde eine neue Landtagsordnung erlassen.

Kaiser Alexander III., der Finnland als Sommeraufenthalt für sich und seine Familie zu wählen pflegt und Land und Leute liebt, hat bis jetzt die Rechte der Bewohner nicht nur geachtet, hat 1886 dem Landtag sogar noch das Recht verliehen, Anträge zu stellen — ein im russischen Reiche unerhörtes Zugeständnis. Aber wie in anderen Dingen, so werden auch in diesem seine Absichten nicht immer von dem Nationalstumpthum verständnißvoll aufgefaßt. Die Slavophilen überrufen womöglich noch den Selbstherrscher an Abneigung gegen den Constitutionalismus. Sie haßen ihn als Ausgeburt des faulen Westens und halten es für höchst verwerflich, daß ein Theil des Czaarenreichs diese Gistpflanze aufkommen läßt, welche wohl gar noch den Neid der anderen Landestheile erwecken könnte. Aber das kaiserliche Wort von 1811, das allerdings nur den Finnländern selbst verpfändet ist, und die Zuneigung des Monarchen zu dem ruhigen, keinen Nihilismus erzeugenden Lande stand den Bestrebungen der Panславisten entgegen. Am liebsten hätten diese Finnland einfach in ein russisches Gubernement verwandelt. Als das nicht anging, suchten sie auf Umwegen ihrem Ziele nahe zu kommen, und es scheint, als ob ihnen jetzt Erfolge beschieden seien.

Schon 1890 wurde zu Helsingfors eine gemischte russisch-finnische Commission niedergesetzt, welche in die vielfach verirrten Bestimmungen des öffentlichen Rechts im Großfürstenthum Ordnung bringen sollte: eine schwierige Aufgabe, da nicht einmal die höchsten Beamten das niemals codifizierte Recht mit Sicherheit zu handhaben wußten. Im Großfürstenthum hat, wie schon angedeutet, das Russenthum gar keinen Boden. Hier war nun den Russen Gelegenheit gegeben, von außen auf finnische Verhältnisse einzuwirken, und sie thaten das mit verblüffender Einfachheit. Zwar wagten sie sich an den Landtag noch immer nicht heran; sein Fortbestand sollte nach den maßgebenden kaiserlichen Verordnungen gesichert sein, aber im Uebrigen sollte die Regierungsgewalt des Czaaren in Finnland ebenso gelten, wie im übrigen Rußland. Damit wäre der größte Theil der eigenartigen Organisation des Landes vernichtet gewesen und der Landtag zu einer bloßen Staffage herabgedrückt worden. Die finnischen Mitglieder leisteten Widerstand, so weit es in ihren Kräften stand, und strebten an, daß die Codification des heimischen Rechts ausgeführt werde. Der finnische Senat — der kaiserliche Regierungsrath mit dem Sitz in Helsingfors — befürwortete dies, und überreichte eine dahingehende Bitte dem Czaaren.

Kaiser Alexander III. scheint nunmehr seinen Sinn gewandt zu haben, denn er hat die ganze Sache abermals einer gemischten Commission überwiesen, in welcher aber nur zwei überzeugte Vertheidiger der Rechte Finnlands zu finden sind; zwei andere Finnen, — oder vielmehr schwedische Finnen — gelten als Abtrünnige und suchen durch Anschließung an die mächtige Strömung ihr Glück zu machen. Im Uebrigen legt sich die Commission aus sonatistischen Slavophilen zusammen. Man fürchtet, daß der Czar ihr Gutachten zur Richtschnur nehmen und daß er die Rechte des finnischen Bürgers, seine Ansprüche auf Schutz seiner persönlichen Freiheit mit einem Federstrich beseitigen wird. Dann steht auch in Finnland die Organisation der Polizei mit ihrer unbeschränkten Gewalt, ihrer Feindschaft, ihrer Verächtlichkeit nach Sibirien auf administrativem Wege bevor, die im eigentlichen Rußland so wundervolle Früchte gezeitigt hat. Auch die jetzt abgeordnete Finanzwirtschaft Finnlands, die gut geordnet ist, wird dann infolgedessen vernichtet sein, als sie dem Belieben des Czaaren unterstellt wird.

Der gewaltigen Macht des Russenthums wird Finnland allerdings nicht widerstehen können, aber eins wird sie doch vergeblich anstreben, nämlich mit solchen Mitteln ein civilisiertes Volk in Herz und Gemüth für sich zu erobern. Von allen Wegen führt jener, der jetzt eingeschlagen zu werden scheint, zuletzt dahin, Finnland innerlich mit dem Großfürstenthum zu verschmelzen. An Stelle von treuen Unterthanen, die sich während der achtzig Jahre ihrer Zugehörigkeit zu den Ländern des Czaaren nie etwas gegen ihren Landesherren zu Schulden kommen ließen, wird man Unter-

worfene haben, die zwar äußerlich den übrigen gleichgestellt sind, die aber schmerzlich das Joch der Fremdherrschaft empfinden. Bei dem Hochmuth der heutigen Slavophilen ist allerdings nicht zu erwarten, daß solche Gedanken sie in ihrem Vorgehen innehalten könnten.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 25. Januar.

In der jüngsten Nummer des „Telegrafus Romanus“ veröffentlicht der Redacteur dieses Blattes, Nikolaus Ivan, eine Erklärung, dahin gehend, er habe von den ihm seitens der Wähler des Mühlbäcker und des Leskircher Bezirkes übertragenen und ihn ehrenden Mandaten zu der für den 20. d. nach Hermannstadt einberufenen Generalconferenz aus dem Grunde keinen Gebrauch gemacht, beziehungsweise an deren Verhandlungen keinen Antheil genommen, weil er sich nicht verpflichten lassen wollte zur solidariischen Anerkennung von Principien, welche mit seiner Ueberzeugung nicht im Einklange und mit den Ansichten, welche er in dem von ihm geleiteten Blatte betreffs der Punkte des Nationalprogrammes vom Jahre 1881 vertritt, im Widerspruch stehen.

Fürstprimas Szapary hat am 21. d. aus Rom die auf die Wegtaufnahme bezüglichen Acten erhalten. Ministerpräsident Graf Szapary und Cultusminister Graf Eszthy, die davon benachrichtigt wurden, haben nun am 22. d. Nachmittags mit dem Fürstprimas in dessen Palais in Betreff der erwähnten Angelegenheit eine längere Berathung gepflogen.

Wie aus Wien gemeldet wird, hat Finanzminister Bekerele am 22. d. Vormittags mit seinem österreichischen Ressortcollegen eine zweistündige Besprechung gepflogen. Nachmittags besuchte er den gemeinsamen Kriegsmiister, ferner den österreichischen Ministerpräsidenten und nach einer längeren mit dem Baron Rothschild gepflogenen Conferenz legte er Abends die Besprechungen mit dem österreichischen Finanzminister fort. „Das Naroda“ erzählt, daß die Regierung gegen das radicale Czechenenthum mit den äußersten Mitteln vorzugehen bereit sei und daß vom gewichtigsten Munde das Wort *Uznachmazjand* gefallen sei.

Der deutsche „Reichs-Anzeiger“ theilt eine Verfügung des preussischen Cultusministers mit, wonach die Kinder von den Desidenten, auch wenn der Vater keiner anerkannten Religions-Genossenschaft angehört, doch am Religions-Unterricht der Volksschule theilnehmen müssen, wenn der Vater nicht nachweise, daß für den Religions-Unterricht des Kindes ausreißend gesorgt sei. Dies wird damit motivirt, daß Artikel XII der Verfassung die freie Religionsübung nur so weit zulasse, als dadurch der Erfüllung der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Pflichten kein Abbruch geschehe. Zu letzteren gehöre aber die Vorsorge für den Religions-Unterricht unmündiger Kinder.

Die „Hamburger Nachrichten“ denunciren den preussischen Finanzminister Miquel bei den fortschrittlichen Parteien als den Vertrauensmann des Centrums, der Hauptstütze der jetzigen Regierung. Es ist allerdings sonderbar, daß Miquel dem reactionären Volksschulgesetz-Entwurfs des Grafen Beldj zugestimmt haben soll.

Die schlagenden Argumente, mit welchen in der französischen Kammer gekämpft wurde, halten in ganz Europa wider. Ueberreinstimmend findet die öffentliche Meinung aller Orten, daß diese scandaloßen Vorgänge höchst bedauerlich und beispiellos compromittirend für den Parlamentarismus überhaupt seien. Aber ebenso einmüthig anerkennt man, daß der Minister Confians zu dem an Laur geübten Faustrechte unwiderstehlich provocirt worden sei. Laur, der anfangs seine handgreifliche Beschimpfung mit Ikerfischer Ruhe hinnahm, hat nachträglich den Minister gefordert; doch wurde seine Forderung von diesem mit vollem Rechte zurückgewiesen. Im Uebrigen hält man die Anschauung aufrecht, daß nur auf die in neuester

## Feuilleton.

### Der Mann ohne Kopf.

Novelle von Waldemar Urban. (3. Fortsetzung.)

„Nie will ich dich verlassen, Vater, nie und nimmer, bis du mich selbst von dir löst. Weine nicht, Vater, du brichst mir das Herz. Ich will für dich arbeiten, für dich rennen und laufen Tag und Nacht, ich will dich pflegen, wenn du krank bist, will ich für dich sorgen früh und spät, nur weine nicht so, Vater! Denke an deine Augen, an deine lieben, alten Augen.“

„Wir passen nun einmal nicht in die Welt, Traudchen, nimm dich in Acht! Man wird dir weh thun, dich beleidigen, dich stoßen und drücken, drängen und elend machen, wie sie mir's gethan haben. Verlaß dich darauf, Traudchen! Glaube deinem Vater!“ Traudchen schluchzte leise auf und sah verstoßen auf Reinwald, der etwas zur Seite getreten war und durch das trübe Küchenfenster hinab in den Hof sah.

„Er meint es so gut mit mir, Vater! Er liebt mich und wird mich gewiß glücklich machen.“

„Ja, ja,“ erwiderte Herr Schmalmann nach einer neuen, kleineren Pause, während welcher er sein Kind nickend angesehen und ihm mit der Hand über die blonden Haare gestrichen hatte, „ja, ja, Traudchen, die Jugend ist schön; ich weiß es, oh, ich weiß es wohl, denn deine Mutter war auch schön und so lieb — so lieb! Aber die Besten gehen fort, Traudchen, deine Mutter ist todt und die Jugend verfliegt wie ein Pfeil. Nach dem hell leuchtenden Tage und der Sonne, der Jugend, kommt die Nacht der Sorge und des Alters, kommt um so härter und düsterer, je glänzender und glücklicher die Sonne, der Jugend, je größer diese, je drückender jene. Gib wohl Acht, Kind! Gib wohl

Acht! Wenn dann die Welt mit ihrer ganzen Herrlichkeit, mit ihrer ganzen, unglücklichen Gefühlslosigkeit dir gegenüber tritt und du stehst auch so allein, wie — wie du mich lassen willst, wenn kein wärmerer Strahl mehr an dein Herz dringt, das so sehr der Wärme bedarf, wie ein Saatkorn der Frühlingssonne — Traudchen, gib wohl Acht, daß es nicht erstarbt, — es wäre dein Unglück — wie — wie es meines wäre, wenn du gehst.“

„Vater, er liebt mich so innig!“

„Gib Acht, Traudchen, sage ich; die Besten gehen fort. Deine Mutter liebte mich auch so innig — wo ist sie nun?“

„Du mußt die Hoffnung nicht verlieren, Vater! Er wird dich und mich lieben.“

„Die Hoffnung, Kind? Ich hoffte so viel und hoffte, so lang! Ich kann nicht mehr.“

„Doch, Vater, du mußt hoffen, auf ihn, auf Reinhold, und auf Gott und auf die Menschen. Du mußt hoffen, sonst bist du unglücklich.“

„Unglücklich? Ich weiß es nicht, Traudchen, aber es kann wohl sein. Ich bin sehr, sehr oft getäuscht worden.“

„Und einmal wird deine Hoffnung sich doch erfüllen.“

Herr Schmalmann sah seine Tochter einen Augenblick lang an, dann erhob er sich langsam von seinem Eimer und blickte schau, fast ängstlich nach dem jungen Musiker hin, der noch immer verlegen am Küchenfenster stand.

„Mache das Essen, Traudchen,“ sagte er endlich und ging leuchtend nach der Wohnstube zurück, wo er sich wehmüthig an sein altes Clavier setzte. Weich und leise glitten seine Finger über die Tasten. Es war eine merkwürdige Musik und ein merkwürdiges Stück, das er hervorbrachte. Aus einer Tonart in die andere überspringend, kamen die lunterbuntersten musikalischen Figuren zum Vorschein, als wie wenn er ein Orchesterstück unmittelbar vom Clavier hätte herunterspielen wollen. Aber auch diese Trübsinnigkeit verjagte ihm heute den Trost und mit verbitterter Miene hörte er wieder auf, zu spielen.

„Welt und Menschen!“ murmelte er für sich hin, „als ob ich nicht wüßte, was das wäre, besser wie sie! Auf die Welt, auf Gott, auf Reinhold hoffen! Ha ha! Ich habe auf Alle im Leben gehofft, auf Alles und ich habe nichts erreicht. Es wird ihnen genau so gehen, genau so.“

Der junge Mann war ihm leise in das Wohnzimmer gefolgt, und als er ihn so melancholisch und traurig an seinem Instrument sitzen sah, fragte er bescheiden:

„Was ist das für ein Stück, das Sie da eben spielten, Herr Schmalmann?“

Dieser sah ihn verwundert an. Er konnte sich nicht befinden, durch sein Spiel je irgend welches Interesse oder auch nur irgend welche Neugier erweckt zu haben. „Sie werden es nicht verstehen,“ sagte er endlich. „Ich bin sicher, daß Sie es nicht verstehen werden, auch wenn ich es Ihnen sage.“

„Wenn Sie nur die Güte haben wollten, mir den Titel davon zu nennen, oder eine Analyse davon, eine Erläuterung zu geben, so würde ich mir Mühe geben, es zu verstehen.“

„Mühe — Mühe geben?“ fragte er erstaunt. „Nun, das hat noch Niemand gethan. Ich weiß es, daß das noch Niemand gethan hat. Wenn sich Jemand — Mühe gegeben hätte, es zu verstehen, so hätte er es auch verstanden. Aber es hat sich noch Niemand Mühe gegeben. Und doch ist es so einfach. Es liegt schon Alles im Titel. Der Titel lautet nämlich: Das Erwachen der Natur.“

„Würden Sie die Güte haben, mir Etwas davon noch einmal vorzuspielen?“

„Mein Gott, wenn Sie sich dafür interessieren, Herr Sander, mit dem größten Vergnügen,“ erwiderte Herr Schmalmann sehr bereitwillig und fast ausgeräumt. Es that ihm sichtlich wohl, mit seiner Musik bei einem Musiker Interesse erweckt zu haben und nach einem Vortrag gefragt zu werden.

(Fortsetzung folgt.)



gewöhnlicher Zeit dem den Händen der Regierung um gerichtliche Barkeit unter die Lage wollte. Aber abm ihren eigenen mit der bisherigen gen Erklärungen und für die Auf- dem ich für die meinen Dank auch im Sommer in Zeichen der Ober Parteien, wo fen der Geschäftes- zum Erfolge ge- teilhafter Annahme Verhandlung ab, und es wurden die thiger Mitwirkung te, von historischer erfolgreich, wie sie Schranken gerufen, und das Grund- und, neigt. So nächst aufzulösen, Botirung der Ver-

Leitung der öffent- der nicht? Unter des Wahlkampfes, ehende Klarstellung

mer einige Geltung. Dieser Könige- nungst der Briten fien und können, er den Kirchthum ficht, vielmehr die Ungunst der Ver- en, das begründet die sie oft befundet, ihr zutheil werden. an auch nicht vor

Nezhrzahl der fäch- abem nicht zu- Drang, durch diese chen Bauern schwer Eigenart so lange wegschritt. Seither it Genossen, deren

Legislative folgte ie unermeter Cultur- Vereingelung bleibt Feinfügigkeit für vorkommen kann, tionellen Sinn ge- abtreibe gegenüber it und den Volks- es Recht gestimmt, wog — durch eine ein eingetreten ist; zu nehmen und ich ne Reichstagspartei

im letzten Sachsentag schwere Streit, die die im alten Zeit, die uns fofibar m und die Aufgabe rogramm vereinbar

in den Vordergrund begeistern uns nicht Cardinalpunkt, das die Garantiefrage er Realpolitik, wie des im allgemeinen hinzuwirken ist, die die Omnipotenz nach fähig der Verfaßt- dabei die Autonomie herubigende Neube- dessen Name mit bunden ist.

er über die Bezüge in der Hauptsache an confessionellen das der Staat für angereizt beanpruch- en auch gewärtigen, der Erfolge der Bemü- wird es abhängen, für uns neue Kämpfe

erleugnung gefchehen. nn der seit dem er- gewordene Anstium erung getragen, die bedarf vernünftlicher

partei anzuschließen, welche das sein solle. erung und besonders agriffen überschüttet inß, als Heimstätte nicht nur die Blasen, ge Alexia die Sump- hie und da hervor- gen eine respectable fortgeschritt auf allen and befundet, dessen im Staatsbauhaß ulirung in Aussicht frage der Wegtaufen Zukunft des Landes Genius der Nation

so groß gefündigt, weil er gewisse Affairen mit mehr Besonnenheit erledigte, als fürmlicher Empfindlichkeit lieb war? Zum neuesten Verbrechen, dessen man bei herannahendem Millennium eine Regierung gerade des Stefans- reiches zeugt, zu dieser — ein trauriges Symptom — nicht auf sonderlich brüderliche G-finnung speculirenden Anklage, verjage ich mir, die Beleuchtung der großen Unwahrheiten zu geben, die man der Unwissenheit hinwirft, und will nur folgendes bemerken: Wer in den Regierungsacten, woraus man auf einen Pact mit den Sachsen, auf ein Feilschen um Begünstigung und Gegenleistung schließen zu können sich anstellt, irgend einem wirklichen Staatsinteresse Abträgliches nachzuweisen vermag, er trete den Beweis an. Wenn der gelingt, mag man nach Erklärungen und Motiven suchen. Wenn aber diese Acte, weil sie wirklichen Verwaltungsbedürfnissen zuträglich sich erweisen, von der wenig vermögenden Bevölkerung dankbar empfunden werden und an die goldenen Worte Deal's erinnern: „Lasset uns ihnen die Verhältnisse lieb machen!“ stempelt sie das sofort zu unpatriotischem Vorgehen?

Ich denke, auch von weniger günstig Gesinnten wird mancher Anstand nehmen, dies zu unterschreiben. Wir aber begrüßen es mit freudiger Genugthuung, daß gerade der Minister, dessen nationaler Sinn und Patriotismus so unbezweifel ist, wie die Gewalt seiner Rede, jüngst die halb verklungene Mahnung zu neuem Leben erweckt hat, daß er den Vortritt der Staatsprache mit legalen Culturbestrebungen der Nationalitäten, ja mit deren staatlischen Förderung vereinbar findet. Unser Volkprogramm verlangt nicht mehr.

Geehrte Herren Wähler! Ich habe vorhin des Staatsmannes gedacht, dessen Geist so klar, dessen Gesinnung so rein war und der Beides sein konnte, patriotisch und gerecht. Damit ist mir auch das für uns ausschlaggebende Motiv auf die Lippe getreten, die Stellung der Parteien zu seinem Werk, zum 1867-er Ausgleich. Von diesem sagte im Jahre 1871, als noch der Geist der Verfassungspartei über vielen Wässern schwebte, ein nüchternen Politiker im Abgeordnetenhaus: er könne nur den Sinn haben, daß die Nation damit auf das Gebiet der practischen Politik getreten ist, daß sie von ihren jugendlichen Schwärmerieen Abschied genommen und sich entschlossen hat, mit der Wirklichkeit zu rechnen, daß sie that, wie der Jüngling, der auf eine reiche Erbschaft nicht müßig wartet, sondern aus eigener Kraft sich eine Stellung erringen will. Heute bedarf es solch' diplomatischer Einföhrung nicht mehr. Man sieht — wenn wir die äußersten Linken abrechnen — allgemein für die politische Wiedergeburt und die seitherige günstige Entwicklung des Landes in diesem Ausgleich die grundlegende Thatfache. Die staatsrechtliche Opposition, von der ein magyarischer Politiker und Publicist sagt: sie sei eine Gruppe von talentirten und ehrgeizigen Menschen, die neustens den Namen Nationalpartei angenommen hat, womit sie zu verstehen geben will, daß sie eine Antinationalitätenpartei sei, auch sie heißt sich Hüterin des Ausgleichwerkes, aber sie that's im selben Augenblick, wo sie der chauvinistischen Strömung Ausbaui im nationalen Sinn, Ergänzung, Voderung verspricht. Für uns bedarf es der Widerlegung nicht, welche der Justizminister diesem mißlungenen Versuch der Ausgleichung eines früheren Standpunktes mit der neuesten Wandlung angeheben ließ, wir empfinden und sehen es deutlich, daß derselbe nur die liberale Partei und die von ihr gestützte Regierung, die jegliche deutlicher und mutziger als ihre Vorgängerin, den Willen und die Eignung besitzt, diese staatsrechtliche Consolidirung zu pflegen, welche nicht nur das Zustand, nicht nur beide Staaten der Monarchie, sondern auch die Politik des Auslandes interessiert, zumal in einer Zeit, wo immer wiederkehrende Kriegsdrohung den Weltfrieden nicht zur Ruhe kommen läßt.

Und das ist für uns ausschlaggebend. Wo der Sinn für gesetzliche Ordnung hervortritt, wo die Probleme des Staates: Volkswohlfahrt und Fortschritt nicht nach einseitig und leidenschaftlich erfahret Schablone, sondern mit Würdigung des Thatfachen behandelt werden, wo das Werk Deal's behütet und nicht gelockert wird und ein Hauch seines Geistes sich spüren läßt, wie jüngstens in Preßburg: Dorthin in das Lager der liberalen Partei wird sich in traditioneller Gesinnung dieser Wahlkreis stellen. Und es wird sich vollziehen, was wir lange schmerzlich vermißt haben. Wir werden mit den anderen sächsischen Abgeordneten Eins sein, indem Alle der Blick auf das kampferfüllte Feld der Innerpolitik und auf die entrollten Banner der Parteien bestimmen wird. Auch das Dreifache unserer Zahl ist zwar gegen allgemeinere Strömungen ohnmächtig, aber die Geschichte der Parlamente lehrt, daß zu Zeiten auch kleinere Gruppen, die ein wesentliches Interesse verband, von Einfluß waren. Der Abgeordnete, den sie entenden, wird somit in den Reihen der liberalen Partei für eine gesunde Realpolitik zu arbeiten, dabei den geretteten Rechtsstand im Falle weiteren Angriffs zu verteidigen haben und seine Stimme wird nicht mehr jeglichen Gewichtes entbehren; und ich, wenn ich rein subjectiver Empfindung nachgeben darf, gedente in diesem Augenblick eines Todten, der lange vor seinem Heimgang mit Dffian sagen konnte: man sieht meine Schritte am Rona nicht mehr. In vergangenen Tagen war er in vorderster Reihe gestanden, hatte im Sprachkampf und vielfacher Senbung sich bewährt und hatte, als die Stadt ein eroberter Ort war, die Verwaltung übernommen, mit ruhiger, fester Hand sie und mit ihr die Stadt über die schwere Zeit hindübergeführt. Aber seither war die neue Zeit mit ihren jähen Wechsleln und tiegreifenden Veränderungen heringebrochen, man hatte mit der Noth des Tages vollauf zu thun und konnte nicht an Vergangenes halten. Wir aber, hochansehnliche Versammlung, soll sein lebendiges Pflichtgefühl vor der Seele stehen, wenn Ihr Vertrauen den Sohn zur selben Vertretung berufen sollte, die er in Treuen geführt in vergangenen Tagen.

Mit dem Wunsch: es möge unser und unserer Stammesbrüder Vorgehen zum Guten führen, schließe ich, es lebe das Vaterland! Vorzür dankt dem Redner und schließt mit dem von den Anwesenden begeistert wiederholten Ruf: „Es lebe das Vaterland!“ die Versammlung.

**Stimmen aus dem Publicum.**  
**Einladung.**

Wir beehren uns, die Mitglieder des Hermannstädter ungarischen Bürgervereines hiermit zu dem 31. Januar l. J. 3 Uhr Nachmittags stattfindenden außerordentlichen Generalversammlung achtungsvoll einzuladen. Tagesordnung: 1. Annahme des Vertrages über den Hausverkauf. — 2. Abänderung der Statuten.

Hermannstadt, 23. Januar 1892. Gabriel Zagoni, Präsident. Peter Bod, Secretär.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Theilnahme an unserem großen Schmerz um den Verlust des unvergesslichen Sohnes, beziehungsweise Brubers und Schwagers Julius Friedrich Frischak, wie auch für die vielen Kranz- sendungen sagen wir auf diesem Wege unseren innigsten Dank.

Hermannstadt, am 25. Januar 1892.  
**Die tieftrauernden Hinterbliebenen.**

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 26. Januar.  
— (Ernennungen.) Seine k. und k. Majestät gerubten allergnädigst über Vortrag des k. ung. Justizministers den Notar des Székely-Udvarhelyer k. Gerichtshofes, Joachim Madefjan, zum Unterrichter beim Broofer k. Bezirksgerichte zu ernennen.  
Die Maros-Bajarehlyer k. Finanzdirection hat den Steueramtspracticanten Ferdinand Schwarzcz zum provisorischen Steuerofficial 6. Cl. beim dortigen Steueramte ernannt.

— (Versehung.) Seine k. und apostolisch k. Majestät gerubten allergnädigst die selbsterbetene Versehung des Unterrichters des Bezirksgerichte k. Bezirksgerichtes, Karl Greiß, zum Hermannstädter k. Bezirksgerichte zu gestatten.

— (Bestätigungen.) Die Satzungen des Mühlbacher Casinos, ferner jene des Abvinger Gemeinde-Kinderbenahranstalts-Vereines sind vom k. ung. Minister des Innern mit der Einreichungs-Claufel versehen worden.

— (Elite-Ball.) In Folge der noch immer herrschenden Influenza-Epidemie und der Trauer, in welche zahlreiche Familien wegen eingetretener Todesfälle versetzt sind, war der vom hiesigen romanischen Frauenvereine am 23. d. im Gesellschaftshause veranstaltete Ball weniger stark als in früheren Jahren, dafür aber auch diesmal von einem sehr distinguirten Publicum besucht; so wird denn der edle Zweck, dem das Stellbilden der hiesigen vornehmen Gesellschaftskreise dienen soll, wieder wenn auch nicht in reichstem, so doch in reichem Maße erreicht sein. Der Appell an den Wohlthätigkeitssinn in Hermannstadt ist trotz der durch die gegebenen Verhältnisse bedingten Hindernisse nicht verhallt, und so dürfte das Entschluß dem romanischen Frauenvereine es ermöglichen, erfreulich zu fördern sein wohlthätiges Wirken, an dessen Spitze mit unermünderlicher Hingebung und aufopferndem Eifer Frau Marie Cosma, die wegen Trauerfalles durch Frau Babila auf dem Balle vertreten war, steht. In dem mit seinem Geschmack decorirten Saale sahen wir ihre Excellenzen Corps-Commandant G. v. C. Baron v. Szveteny und FML. Baron v. Pach, Obergespan und Comes Thallmann, Vicegespan Reissenberger, FML. i. R. Baron Reichlin, Generalmajor Gold, Oberst Reviczky, Bürgermeister v. Hochmeister, viele Stabs- und Oberofficiere der Garnison und andere Notabilitäten. Den in glänzenden Toiletten erschienenen Damen wird es gewiß willkommen gewesen sein, daß ihre Anzahl von der der anwesenden Herren überflügelt war. Die Musik besorgte unter persönlicher Leitung des Herrn Mazalik die Kapelle unseres Hausregiments in gewohnt-trefflicher Weise.

— (Eisfest.) Ob schön, ob Schnee! hatte sich der Eislaufverein vorgestern zur Lösung erloren, denn in den Vormittagsstunden fiel der Schnee in dichten Flocken, dafür zeigte das Quecksilber im Barometer — statt der 17 Grad Celsius am Vortage — nur 5 Grad, folglich eine prächtige Temperatur nicht nur für Käufer, sondern vornehmlich auch für Zuschauer. Diese strömten denn auch — der Schneefall hatte Nachmittags nämlich aufgehört — zu vielen Hunderten auf die „Bretter“ vor der dichtbesetzten Eislaufbahn im Bereiche des Gesellschaftshauses. Sie hatten es nicht zu bereuen, denn der Verein hatte diesmal einen luxuriösen Stanz und eine Pracht entfaltet, welche wohl geeignet waren, die weitestgehenden Ansprüche zu übertreffen. Die Decorations-Objecte waren brillant, die Beleuchtung feenhaft, zauberhaft zumal die grüne Grotte in der Mitte des Planes, welche abwechselnd in Rosa-, Orange-, Violett und vielfach anderer Beleuchtung erstrahlte. Kurz, es war ein in jeder Beziehung gelungenes Fest, welches seine Veranstalter lobt.

— (Theaternachricht.) Im Laufe des nächsten Abende kommt Hermann Sudermann's wirklich sensationelles „Sodoms Ende“ zur Aufführung. Wir lenken hiermit die verdiente Aufmerksamkeit des Publicums auf dieses epochale Stück.

— (Militär-Assistenz.) Zur Sicherung der Wahlfreiheit sind gestern Abend 6 Compagnien unseres Hausregiments von hier nach dem Kompanie Comitats (Kézd-Bajarehly, Kovasna und Beretz) abgegangen. Zu gleichem Zwecke sind von Maros-Bajarehly einige Compagnien des 62. Inf.-Regts. nach den Comitaten Udvarhely und Csik detachirt worden.

— (Zur Wahlbewegung.) Aus Karlsburg, 23. d. wird uns geschrieben: Gestern 4 Uhr Nachmittags berief der Vicepräsident der liberalen Partei, Dr. Victor Elekes, reformirter Pfarrer, eine intimere Versammlung in den Speisesaal des Hotels „Hungaria“. Von den 40 bis 50 eingeladenen Personen erschienen die meisten und außer diesen schlossen sich noch mehrere der Versammlung an, so daß die Anzahl der im Interesse der liberalen Partei erscheinenden auf 60 Personen geschätzt werden durfte. Victor Elekes erklärte in einer kurzen Ansprache die Absicht der Versammlung und ersuchte die Anwesenden, zu berathen, welche Schritte vorzunehmen seien, um der erfindenden Nationalpartei das Gleichgewicht zu bieten. Der Antrag, die Parteiversammlung im städtischen Casino abzuhalten, wird aus leicht verständlicher Ursache abgelehnt und in Folge dessen beschlossen, zu diesem Zwecke zwei Zimmer im Hotel zu mieten. Hierauf wird ein Fünfsitzer-Comité gewählt, dessen Mitglieder folgende sind: Dr. Eduard Féry, l. öffentlicher Notar, Dr. Bernhard Nathan, städtischer Oberarzt, Victor Jeney, Katastral-Ingenieur, Adolf Deutsch, Wehlhändler, Johann Cirlea, Schnitwaarenhändler, Albert Jakab, Eisen- und Specereimaarenhändler, Adolf Springer, Zahntechniker, Johann Kerekes, Privatier, Josef Darabant, Schmiedemeister, Josef Grund, Schneidemeister, A. Moreno, Kaufmann, Georg Papp, Buchdrucker, Karl Banay, Handelsbankhalt-Besitzer, Ferdinand Walter, Josef Cucsi, Tischler-Meister und Publius Rozor, Fleischhauer. Das Fünfsitzer-Comité wählte Dr. Féry zum Präses. Unter Eisenrufen auf den Deputirten-Candidaten Dr. Alexander Mohay löste sich die Versammlung auf. — Morgen um 11 Uhr Vormittags hält Dr. Mohay seine Programmrede im Hotel „Hungaria“ und Abends um 8 Uhr arrangirt das Comité dorthelbst ein gemeinschaftliches Nachtmahl. Der Sieg ist für beide Parteien heute noch ganz unbestimmt und gar nicht voraus berechenbar. Die Wahl findet nach den Stadtvierteln statt.

Aus Dees wird vom 23. d. berichtet: Gestern Abend fand zu Ehren des Ministers Grafen Andreas Bethlen ein Fackelzug statt, bei welchem Bürgerkullehrer Friz den Minister begrüßte als ein Mitglied der Regierung, das durch seine auf volkswirtschaftlichem Gebiete entwickelte Thätigkeit die Nation zu besonderem Danke verpflichtet hat. Minister Graf Bethlen dankte hierauf im Namen der Gesamtregierung für diese Auszeichnung und versprach, auch in Zukunft die Interessen der Nation in liberaler Richtung zu fördern. Am Fackelzuge nahm die ganze Bevölkerung teil. Der Minister reist heute Vormittags 9 Uhr mit einem Extrazuge nach Klausenburg.

— (Selbstmord im Theater.) In Paris hat der Schauspieler Legrenay, ein begabter junger Mime des Théâtre Cluny, im Zuschauerraume dieser Bühne einen Selbstmord verübt. Während einer Generalprobe, der er eine Weile aus einer Loge zuschaut, schoß er sich eine Kugel durch die Brust. Legrenay hatte ein Schreiben bei sich, worin Familienkummer als der Beweggrund des Selbstmordes bezeichnet war.

— (Einsturz einer Kirche.) In dem Städtchen Slobodka (Bezirk Biatta) stürzte am griechischen Dreikönigstage (18. Januar) das Portal der dortigen Kirche während des Gottesdienstes ein. Fünfzig Menschen wurden unter den Trümmern begraben. Mehrere Personen wurden getödtet, die Anderen schwer verletzt.

**Deutsches Theater.**

Hermannstadt, 24. Januar.  
Vor nur verhältnismäßig gut besuchtem Hause (die Vorstellung fiel mit dem Balle des romanischen Frauenvereines zusammen) ging vorgestern in heutiger Saison zum ersten Male Hermann Sudermann's wirkungsvolles und weltberühmt gewordenes Schauspiel „Die Ehre“ in Scene. Den Inhalt des sensationellen Stückes kennen unsere Leser, wir können daher zum Berichte über die diesjährige Aufführung selbst schreiben.  
Die Hauptrolle, die des Grafen Traß, spielte Herr Dieffenbacher. Er bewährte von Neuem seine verständnißvolle Gehaltungskraft; die Rolle bietet dem Darsteller eine sehr dankbare Aufgabe, deren Lösung wir übrigens

für keine besonders schwierige halten. Natürlich liegt ein Vergleich mit dem Grafen Traß des Herrn Schöntag nahe. Wenn viele Einzelheiten in dem Spiel des Herrn Dieffenbacher fast den Eindruck einer sorgfältigen Copie seines Vorgängers machten, so ist darauf nicht weiter viel Gewicht zu legen: denn in manchen Zügen werden wohl alle Grafen Traß eine starke Familienähnlichkeit mit einander aufweisen. Allein der Graf Traß des Herrn Dieffenbacher schien uns, im Gegensatz zu dem musterhaften Traß des Herrn Schöntag, eine gewisse pointirte Abfichtlichkeit und eine leise Beimischung von Schneidigkeit theilweise vermissen zu lassen. Auch die universelle Humanität, das alle Sittenrichterei ablehnende Wohlwollen, das sich in der Art, z. B. wie Traß der Mutter Heinecke zuspricht, ausprägt, trat nicht bezeugend genug zu Tage. Aber wie bereits bemerkt, auch der Traß des Herrn Dieffenbacher konnte sich sehen lassen; es ist schlimm für den Künstler, daß er unter der lebendigen Erinnerung an eine noch bessere Verkörperung der Rolle zu leiden hat. Es ist ihm trotz dieser Reminiscenzen gelungen, durch seine Leistung das Publicum zu wiederholten lebhaften Beifallstundgebungen und Hervorrufen hinzureißen.

Vortrefflich, voll Temperament und Leidenschaft war Herr Sill als Robert. Das Haus zeichnete ihn bei offener Scene mehrmals, insbesondere für den wirklich packenden Vortrag seiner Abrechnung zwischen den „Hinterhäusern“ und den „Vorderhäusern“ durch wohlverdiente Hervorrufe aus. — Böllig beplacirt war Frau Robe als Auguste Michalsky; die Rolle liegt ihrem liebenswürdigen Schauspielereijenen Naturell durchaus fern; die Künstlerin bemühte sich vergeblich, die derbe und gemeine Art dieser charakteristischen Kupplerin in Ton und Gebärde zum Ausdruck zu bringen. — Eine hübsche, leichtsinnige, vergnügungssüchtige Coquette war Frau Rizzi Berger als Alma; sie wußte das eigentlich Charakteristische des vorgeführten Typus, die naive Verborgenheit, den von dem Schimmer angeborner Liebenswürdigkeit und Anmuth überhauchten absoluten Mangel sittlichen Empfindens zu veranschaulichen. — Den vollkommen stumpf gewordenen Vater Heinecke, den ein Zug verlegener Empfindlichkeit noch abtöndert, machte die über alles Maß hornirte Mutter, welche höchlichst verwundet ist, daß man etwas Schlimmes dabei finden könne, wenn ihre Tochter mit Herren „geht“, — den egoistischen hartberzigen Commerzienrath, — seine vornehme nervöse Gemahlin, — den würdigen Sproß dieses edlen Elternpaares, hoch, frech und eingebildet, dabei natürlich Verführer fremder Unschuld, — die hochgesinnte Tochter, die sich mit ihrer Familie verheiratet und ihre Hand dem mit Schimpf und Schande aus dem Hause ihrer Eltern gejagten edlen jungen Manne reicht, — die beiden Freunde des jungen Wüßling, welche als das höchste Gut ihr Referendariatspatent betrachten, den rohen Michalsky — stellen Herr Bednarz, Fr. Austerlich, Herr Seydl, Fr. Benoit, Herr Felder, Fr. Weiß und die Herren Jenbach, Julius Wilhelm und Bornstädt allen Lobes werth dar.

**Original-Telegramme.**

Wien, 25. Januar. Der Proceß gegen das Ehepaar Schneider begann mit dem Verhör der Rosalie Schneider, welche leugnet und die Kleinrath nicht gekannt haben will.

Petersburg, 25. Januar. Großfürst Konstantin Nikolajewitsch ist gestorben.

Santiago, 25. Januar. Der englische Gesandte erhielt von seiner Regierung den Auftrag, seine Dienste als Vermittler zwischen der Union und Chile anzubieten.

**Lotterziehung**

vom 28. Januar.  
Budapest: 73 88 61 69 39.

**Fremden-Liste**

vom 26. Januar.  
Hotel Neurömer. Pareskova, von Kronstadt; Schneider, Kaufmann, von Szajba; Fran Bedner, von Großschenk; Mitscher, Wüßling, Fischer, Gärtner, Kaufleute, von Wien.  
Hotel Welker. Banca, Professor, von Blasenbort; Komunist Grille, Rechnungs-Official, von Berezpatat; Josef Almas, Beamter; Fran Szilagyi, Privatier, von Szelesala; Anton Hermann, Kaufmann, von Budapest; Franz Hilg, Kaufmann, von Rohony.  
Hotel Habermann. Josef Schwarz, Schneider, von Torontal.

(Eingekendet.)

**Wise Vorboten.**

Fast die Hälfte der Menschheit ist jetzt von einer schrecklichen Krankheit ergriffen, welche durch ihre traurigen Folgen unersägliches Unheil anrichtet. Die Vorboten und Anfangssymptome der Krankheit sind: gedankenloses und confuses Wesen, zielloses Plänemachen und Nichts zur Ausführung bringen, Energielosigkeit, krankhafte Furchtsamkeit, unmotivirte Aufregung, abwechselnd mit tiefer geistiger Depression, leichtes Ermüden, Sucht nach langem Schlaf, wüster Kopf und abheulicher Geschmack im Munde beim Erwachen, Appetitlosigkeit abwechselnd mit Heißhunger, Gehirndruck, Gedächtnißschwäche, Geräusche im Kopf und Ohren, Zittern der Arme und Beine bei geringer Anstrengung, Schwäche im Rückgrat und viele andere charakteristische Erscheinungen. Die Krankheit endet mit Melancholie, Tiefstimm, Wahnstimm und treibt zum Selbstmord. Mit starrem Blicke, unterlaufenden Augen, verlebten Zügen und schlottenden Nerven sieht man die unglücklichen Opfer der Krankheit dahinwanken. Die Schuld steht ihnen auf dem Gesichte geschrieben. Es ist Verberzerrung mit ihren ewig wechselnden Symptomen, welche so viele Personen im besten Lebensalter befallen hat und dieselben moralisch und physisch zu Grunde richtet. An der Zeit ist es nun, daß diese Quelle des Unheils gehemmt und Licht und Aufklärung geschaßt wird. Wer den Reim des schrecklichen Leidens in sich fühlt, der verlange kostenfrei Dr. Chas. Thomas' Naturheilmethode, welche bei allen heilbaren Stadien von Nerven- und Rückenmarkslenden schnelle und sichere Hilfe bringt. Man bezieht dieses berühmte Heilverfahren jederzeit gänzlich kostenfrei durch Hermann Dege's Verlagsbuchhandlung zu Leipzig.

**Stadt-Theater in Hermannstadt.**

Direction: Eugen Berger.  
Heute Dienstag den 26. Januar 1892:  
78. Vorstellung. **Tilli.** Operab. Zug.  
Aufspiel in 4 Acten von F. Stoll.

**Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours**  
vom 23. Januar.

Ung. Schatz.-Anl.-Oblig., 4 1/2%	108 00	Deferr. Goldrente	111 95
„ Goldrente 4%	108 00	1860-er Staats-Anlehen	141. —
„ Papierrente	107 75	Deferr.-ungarische Bankactien	1056. —
„ Eisenbahn-Anlehen	119. —	Ungar. Creditbank-Actien	389.50
„ Odb. I. Emiffion O.-Obl.	99.50	Deferr. Creditactien	301.25
„ II.	—	R. u. L. Ducaten	5.58 1/2
„ 1876-er	114 60	20 Francs-Goldstücke	9.88 1/2
„ Grundentl.-Oblig. mit Verz.	92.50	100 Part. Deutsche Reichsanleihe	57.55
„ (ab. lat. Grundentl.-Oblig.)	—	London (für dreimonatl. Wechsel)	118.10
Ung. Reichent-Obligations	—	Deferr. Papierrente 5%, Remesse	108.10
Ungarische Prämien-Lose	189.50	Staatliche Rente	45.70
Deferr. Staats-Anl. in Papier	94.40	Staatliche Rente	1.14
Deferr. Staats-Anl. in Silber	94.00	20 rumänische Lei	8.96

